

Die Stockholmer Konferenz vor der französischen Kammer

(Von unserem Korrespondenten)

3 Paris, 2. Juni.

Der Beschluß der französischen Sozialisten, eine Delegation an die Stockholmer Vorbesprechungen zu einer von den Russen einzuberufenden internationalen Sozialistenkonferenz zu schicken, hat im Parlament und im französischen Publikum eine ganz beträchtliche Erregung hervorgerufen, die in der Presse in zahlreichen Aufsätzen zum Ausdruck kam. Man muß sagen, daß dem Publikum bis heute noch nicht klar ist, was eigentlich die so vielgenannte Stockholmer Konferenz hätte sein sollen. Und wenn man sich bei den Sozialisten erkundigen will, so könnte man glauben, sie wüßten es auch nicht, so sehr widersprechen sich ihre Aussagen in wichtigen Punkten. Die neueste sozialistische Lesart heißt, daß es sich in Stockholm nur darum handeln könne, durch eine Delegation den Standpunkt jeder sozialistischen Partei vor den schwedischen und holländischen Genossen zu vertreten. Diese Ohrenbeichte vor den neutralen Priestern der Internationale geschähe einzeln, so daß z. B. die französischen Beichtkinder nicht Gefahr laufen sollten, ihren deutschen Glaubensgenossen zu begegnen. Die französische sozialistische Minderheit hatte so etwas nie behauptet und im Gegenteil gesagt, man wolle in Stockholm mit den deutschen Genossen zusammenkommen, auch wenn die „schlechten Hirten“ Scheidemann und Legien dabei seien. Auch die Mehrheit war erst zu der neuen Stockholmer Theorie gekommen, als sie im Lande die Erregung sah und als etwa ein Duzend der sozialistischen Deputierten sich gegen den Beschluß des Parteikongresses ausgesprochen hatten. Das Publikum war ganz einfach der Ansicht, daß in Stockholm hätte über den Frieden geredet werden sollen.

Das Wort Friede hat nach einem so langen und grausamen Kriege in allen Ohren einen sonderbaren Zauber. Der Friede ist die Hoffnung aller Völker. Es ist gefährlich, trügerische Hoffnungen zu wecken. Man sieht ohne weiteres ein, daß die Friedensbotschaft der Sozialisten in vielen Ohren verlockend geklungen hat. Diejenigen, die an diese Botschaft glaubten, sahen die Sozialisten als Erretter aus der großen Not an. Und andere, die wußten, daß die Botschaft trügerisch sein mußte, und die den Anhängern der Internationale ohnehin schon nicht über den Weg trauen, sahen die Befürworter der Stockholmer Konferenz fast als Verräter an. Man sieht, welche doppelte Gefahr aus einem simplen Parteibeschlusse entsprungen war: die Widerstandskraft des Landes lief Gefahr, einen harten Stoß zu kriegen, und der Friede im Innern war gefährdet. Parlament und Regierung wollten dieser Gefahr steuern; darum die Interpellationsitzung vom 1. Juni über die Frage der Beteiligung der Sozialisten an internationalen Konferenzen.

Das Haus bot das Bild der ganz großen Tage. Saal und Tribünen überfüllt. Alle Minister auf ihrem Posten. Auf ihrem Posten auch alle Parteiführer, Minister von gestern und von morgen; keiner fehlte. Es lag recht viel Elektrizität in der Luft. Aber die Kammer beherrschte sich meisterlich, und besonders hielten sich die Sozialisten im Zügel. Ribot machte von seinem Rechte Gebrauch, vor den Interpellanten eine kurze Erklärung im Namen der Regierung abzugeben. Was er sagte, das war der ungeheuren Mehrheit der Volksvertretung aus dem Herzen gesprochen, das war genau das, was sich das Volk auch sagt. Ribot sprach rasch und feurig, aber sehr leise, so daß den Zuhörern in den Tribünen das Verständnis schwer wurde. Ribot stellte sich sofort auf den grundsätzlichen Standpunkt, daß der künftige Friede nicht das Werk irgend einer Partei zu sein hat, weder der Sozialisten noch der Katholiken. Der Friede ist das Werk des ganzen Landes. Die übergroße Mehrheit des ganzen Hauses, selbst ein Teil der Sozialisten, begrüßte diese Worte mit Beifall. Der Jubel wuchs, als Ribot erklärte, daß der Friede nur aus dem Sieg hervorgehen könne. Die Regierung und die meisten Franzosen sind der Ansicht, daß vor einer Entscheidung auf den Schlachtfeldern an einen Frieden nicht zu denken ist. Dann beantwortete Ribot die Frage der Pässe, die formell den wichtigsten Punkt der Interpellation bildete, die aber praktisch nur sehr beschränkte Bedeutung hat. Die Regierung will den Sozialisten nicht davor sein, mit den russischen Genossen zu reden, soviel sie wollen. Was sie verhindern will, das ist der

Kontakt mit den deutschen Genossen oder richtiger, sie will nicht den Anschein haben, dazu die Hand zu bieten. Darum ist sie bereit, Pässe nach Petersburg auszustellen; aber erst dann, wenn die Stockholmer Unterhandlungen zu Ende sein werden, auf daß die französischen Sozialisten „nicht Gefahr laufen, wider ihren Willen mit den deutschen Sozialisten zusammenzutreffen.“ Dieser Regierungsbeschluß wurde von den Sozialisten regungslos angehört, während die Mehrheit lebhaft Beifall zollte. Da er praktisch nichts verhindert — denn der Weg nach Petrograd führt über Stockholm, wo die französischen Sozialisten treffen können, wenn sie wollen, so hätte vielleicht doch eine mildere Lösung gefunden werden können.

Nach Ribot redete der Mehrheitssozialist Cachin, der als guter Patriot von der ganzen Kammer geschätzt ist. Er ist mit seinem Kollegen Moutet kürzlich aus Petrograd zurückgekehrt, und Cachin und Moutet sind es gewesen, die den Beschluß des sozialistischen Parteitages veranlaßt haben. Cachin verlangte für seine Ausführungen eine Geheimniszung, die angenommen wurde. Sie wurde abends beendet, heute findet eine zweite Geheimniszung statt. Nach deren Abschluß wird man erfahren, wie sich die Kammer nach Anhörung der sozialistischen Deputierten, die in Petersburg gewesen sind, zu der ganzen Angelegenheit stellt.